

EIN ABEND MIT LOLA MONTEZ

Richard Byrne

(Übersetzung von Tatjana Kruse)

rtbyrne300@gmail.com
(202) 494 6131
(C) 2019 by Richard Byrne

Anmerkungen des Autors:

Diese One-Woman-Show empfindet einen Vortrag von

ELIZA GILBERT alias LOLA MONTEZ, GRÄFIN LANDSFELD (38),

nach, den sie 1858 im heute nicht mehr existierenden Brooklyn Athenaeum and Reading Room gegeben hat. Lola Montez hielt tatsächlich Vorträge wie diesen. Sie hat diese Vorträge auch selbst geschrieben.

Auf der Bühne ist alles für einen solchen Vortrag bereit; ein Hocker, ein kleiner Tisch, ein Krug mit Wasser sowie ein Glas. Dazu eine Reisetasche aus jener Zeit, in der sich einige wenige Requisiten befinden, die im Text angeführt werden. Das Stück kann auf kleinstem Raum aufgeführt werden. Wichtig ist, dass es ein Raum ist, der sich für die Eröffnung abdunkeln lässt. Das Bühnenbild sollte schmucklos sein, ohne Projektionen. Keine Musik - außer "Galop de bal" von Franz Liszt, mit dem die Aufführung eröffnet und schließt.

(Scheinwerfer auf LOLA MONTEZ.)

LOLA MONTEZ

Ich möchte Ihnen heute Abend von Lola Montez erzählen. Sie sind hier, womit Sie Ihr Interesse bekunden. Sie haben Ihren Groschen entrichtet. Also sollen Sie auch Lolas Geschichte hören. Und zwar aus zuverlässiger Quelle.

Die Privatangelegenheiten von Königen wecken Ihre Neugier? Eine Flucht in letzter Sekunde vor den lärmenden Revolutionären von 1848 bereitet Ihnen Nervenkitzel? Oder vielleicht wollen Sie einfach nur Details über Lolas berühmterberühmte, exotische Gewohnheiten erfahren?

Doch schon die einfachsten Fakten über Lola Montez sorgen für Verwirrung. Sogar die Umstände ihrer Ankunft in dieser Welt sind umstritten. Um Lolas Geburt ranken sich so viele Geschichten, wie es Autoren gibt, die versuchten, ihre Geschichte zu erzählen.

War Lola womöglich die heimliche Tochter von Lord Byron? Zeitlich wäre das möglich, aber leider nicht geographisch. Zum Zeitpunkt ihrer Empfängnis befand sich Lord Byron in einer kleinen Stadt am Golf von Patras, wo er sein Leben für die Freiheit Griechenlands ließ. (Zur Seite gewandt.) Ich glaube, Lord Byron hätte es vorgezogen, statt zu sterben lieber Lola Montez zu zeugen.

Soviel ist klar: Vieles von dem, was Sie gehört haben, ist nie geschehen. Würde man die Unwahrheiten, die über Lola Montez kursieren, übereinander stapeln, sie würden bis zum Himmel reichen!

Ich werde Ihnen heute Abend nichts als die Wahrheit erzählen. Nur wenige sind mit Lola so vertraut wie ich. Um es mit den Worten des Dichters Robert Burns zu sagen: „Wir teilten unsere Mädchenjahre.“ Wir teilten unsere kindlichen Tränen und unser Lachen, und auch die reiferen Stürme des Frauseins. Sie sollen so viel von ihr erfahren, wie ich Ihnen geben kann. Ex tempore. Aus vollem Herzen. Denn so leben wir. Aus vollem Herzen.

Beginnen wir mit dem zentralen Punkt von Lolas Biografie: ihrer Schönheit. Stellen Sie sich vor, ich würde Ihnen unter Androhung der Todesstrafe befehlen, schön zu werden...

(LOLA zieht eine kleine Pistole und richtet sie auf das Publikum.)

Jetzt sofort! Auf Ihrem Platz! Das ist natürlich ein völlig unmögliches Ansinnen. Man ist entweder schön oder man ist es nicht.

(LOLA senkt die Pistole.)

Seien Sie unbesorgt. Die Pistole ist nicht geladen. Was immer Sie an Schönheit besitzen mögen, ist nicht in Gefahr.

(LOLA steckt die Pistole wieder weg.)

Nun denn, die Pistole kommt später ins Spiel. (Pause.) Wo war ich doch gleich? Schönheit. Jede Frau weiß, dass die Männer an unserem Geschlecht die Schönheit und nicht den Verstand verehren. Die berühmte Schriftstellerin Madame de Stael gestand, dass sie die Hälfte ihres Verstandes gegen ein Minimum an Reizen und Lieblichkeit eintauschen und dies als einen höchst vorteilhaften Tausch ansehen würde.

Kann es da verwundern, dass Frauen alles nur Erdenkliche auf sich nehmen, um ihre Reize zu bewahren? Und zu welchen Mädchen wir getrieben werden! Eine Frau muss in diesen Zeiten schon fast eine halbe Chemikerin sein.

Haben Sie von diesem Rechtsstreit in London gehört? Drei Erfinder beanspruchten jeweils ein exklusives Patent auf eine Lotion zur „Verbesserung und Verschönerung des Teints.“ Das Zeug wird für sieben Schilling und sechs Pence in einer gefälligen blauen Glasphiole verkauft.

Vor Gericht kamen die Machenschaften dieser Herren zu Tage. Die Mischung, um die es hier geht, ist absurd einfach in der Herstellung: eineinhalb Unzen Bittermandeln und fünfzehn Quecksilberchlorid-Kristalle. Die Gesamtkosten? Fünf Pence. Inklusive der Flasche.

Rechnen Sie es sich selbst aus. Der Gewinn beträgt das siebzehnhundertfache der Herstellungskosten - eine ungeheure Zumutung für die weibliche Geldbörse. Außerdem kann sich jede Dame, die ihr Gesicht mit einer Dosis ätzendem Quecksilberchlorids behandeln will, dieses problemlos erstehen und selbst auftragen. Ohne einen teuren Flakon!

Wir sind angreifbar, weil wir anfällig sind. Der Zahn der Zeit nagt unerbittlich an uns. Und, schlimmer noch, wir

werden jetzt auch noch von der Tyrannei der Daguerreotypie beherrscht. Vorbei sind die Tage, in denen die Porträtmaler mit ihrem Pinsel großzügig eine besondere Note verleihen oder die Gnade gewähren konnten, etwaige Fehler der Natur auszumerzen.

Die Chemie der Fotografie kennt keine Gnade.

(LOLA posiert wie für eine Daguerreotypie, auf einen Hocker gelehnt.)

Sie wissen, wie beschwerlich die Erstellung eines solchen Lichtbildes ist. Die Vorbereitung der Platten. Die absolute Reglosigkeit, die für eine erfolgreiche Aufnahme erforderlich ist. Zwanzig Sekunden, um das eigene Bild in die Zeit zu ätzen.

(LOLA nimmt eine Zigarette aus einer Tasche ihres Kleides, und hält sie zwischen den Fingern wie in ihrem berühmten Porträt. Sie verharrt einen Moment, dann entspannt sie sich und spricht.)

Lola sagt, man muss jedem Foto eine besondere Note verleihen. Es muss etwas Neues darin zu finden sein. Als Lola beispielsweise vor ein paar Jahren für eine Porträtaufnahme Modell saß, wurde eine Gruppe von Indianern aus der amerikanischen Prärie - können Sie sich das vorstellen? - in das Lichtbildatelier geführt. Sie hatten gerade Präsident Millard Fillmore getroffen. Lolas Freude war immens. Sie bestand darauf, dass ein Erinnerungsfoto von ihr mit einem der Indianer gemacht wurde.

(LOLA hüpfte auf den Hocker.)

Lola setzte sich direkt neben einen Häuptling der Cheyenne Nation. Er hatte einen klingenden Namen - Häuptling Licht in der Wolke. Sie nahm seinen Arm, sanft, aber bestimmt. Etwa so. Der Fotograf belichtete die Platte, und zwei Welten, die unendlich weit voneinander entfernt waren, eine kultivierte und eine wilde, trafen in diesem Moment aufeinander und wurden durch Chemikalien und Glas für die Ewigkeit festgehalten.

(Die Platte wird belichtet. Dann steigt LOLA anmutig von ihrem Hocker herunter.)

Verzeihen Sie mir. Ich habe die Chronologie vernachlässigt. Lola Montez wurde in der Stadt Limerick geboren, im Jahre des Herrn achtzehnhundertvierundzwanzig. Ich hoffe, sie wird es mir verzeihen dass ich ihr Alter verrate.

Lola wurde auf den Namen Marie Dolores Eliza Rosanna Gilbert getauft. In ihren Adern fließt nicht nur irisches Blut, sondern auch das edle maurisch-spanische Blut der Familie Montalvo. Eine zugegebenermaßen exotische - und leicht entflammbare - Abstammungslinie.

Lolas Kindheit war von Tragödien gezeichnet. Ihr Vater starb an der Cholera, kurz nach ihrer Geburt. Ihre Mutter vermählte sich schon bald darauf erneut - mit einem Hauptmann in der Armee der East India Company. Er nahm Frau und Tochter nach der Hochzeit mit auf den Subkontinent.

Indien! Wie sehr die exorbitanten Eigenarten des Landes die Phantasie der jungen Lola beflügelten. Wie riesig waren doch die Elefanten, wie wild die bengalischen Tiger. Und die Monsunwinde! Sie fegten mit ihren Regenmassen die Häuser von den Hügeln, vergruben sie unter Schlammlawinen.

Schon als Kind fiel Lola auf, dass ihre Landsleute in Indien nie zu Fuß gingen.

(LOLA setzt sich auf den Hocker.)

Sie ließen sich in *Palkees* tragen. In Sänften. Quadratische Kisten, hübsch bemalt, mit weichen Kissen im Inneren und Seitenlämpchen wie bei einer Kutsche. Acht Träger arbeiteten in Viererschichten, um sie meilenweit durch die brennende Sonne zu tragen.

Es ist unmöglich, die schiere Erschöpfung dieser Arbeit zu vermitteln. Und doch führten diese unglücklichen Wesen ein heiteres Leben. Sie sangen fröhliche Lieder, während sie schufteten.

Ein immens stattlicher, englischer Geistlicher, der an einem schwülen Sommernachmittag in einer solchen Sänfte getragen wurde, entlockte ihnen dieses gewichtige Lied:

(LOLA streckt sich auf dem Schemel aus und singt mit tiefer Stimme.)

Was für eine Bürde,
was für eine Last!

Als wär's ein Elefant.
 Oder ein Sack voll Sand.
 Lasst uns das *Palkee* werfen,
 hinein in Dreck und Matsch,
 doch nein, dann wird er wütend,
 und schlägt uns mit dem Ast.
 Wir eilen zügig weiter,
 voran, voran, voran.

(LOLA richtet sich auf.)

Den *Palkee*-Trägern war Lola weitaus lieber. Sie nannten sie „*barba*“ oder „junge Dame“ und ermahnten sich, „*cabbada*“ beziehungsweise „vorsichtig“ mit ihrem winzigen Körper umzugehen.

(LOLA singt, leichthin, im Takt ihrer Worte wippend.)

Sie ist nicht schwer,
Cabbada!
 Kleine *Barba*,
Cabbada!
 Tragt sie schnell,
Cabbada!
 Hübsche *Barba*,
Cabbada!

(LOLA steigt vom Hocker herunter.)

Was für ein Spaß! Aber es wurde befunden, dass Lola in diesem extremen Klima zu wild geworden sei. Also schickte man sie im Alter von sechs Jahren zurück. Sie sollte durch eine glänzende englische Erziehung wieder gezähmt werden.

Die arme Lola! Sie traf in der Stadt Bath als ein seltsames, trotzköpfiges Mädchen ein – mit eigenartiger Kleidung und äußerst exzentrischen Manieren.

Und doch war sie acht Jahre lang glücklich in der Schule. Sie spielte. Sie las Bücher. Auch die Romane von Jane Austen. Dufte Lola es wagen, auf ein solch märchenhaftes sie-lebten-glücklich-bis-an-ihr-Ende-Schicksal zu hoffen, wie es den Heldinnen von Jane Austen zuteil wurde? Auf eine glückliche

Ehe mit einem vermögenden Mann?

Jede Frau hat das Recht, beim Thema Ehe ein wenig töricht zu sein. Aber Lolas zarte Hoffnungen wurden zerschlagen, als sie vierzehn Jahre alt war.

Alles begann mit dem unerwarteten Eintreffen ihrer Mutter in England. Wie gesagt, Lola war erst vierzehn. Aber ihre Mutter beharrte darauf, dass ihre Ausbildung nunmehr abgeschlossen sei. Sie solle zurück nach Indien.

Der Rummel um neue Kleider für die Reise erwies sich als geschickte Ablenkung. Dennoch wunderte sich Lola über die extravaganten und seltsam aussehenden Kleidungsstücke, die ihr nun zur Verfügung gestellt wurden. Kinder sollten nicht zu neugierig sein, wurde ihr gesagt.

Lola wurde von Captain James, der ihrer Mutter Geleit gab, aus ihrer Verwirrung gerettet. Er gehörte ebenfalls der Armee der *East India Company* an. Der junge Offizier plauderte aus dem Nähkästchen: Lola sollte verheiratet werden. Mit einem verwitweten Generalmajor in Indien, fast fünfzig Jahre älter.

Lola, die kleine Verrückte, die sie war, weinte und tobte gleichermaßen. Trotzig erklärte sie ihrer Mutter, sie würde sich lieber in den Rachen eines bengalischen Tigers stürzen als sich auf ein solch abscheuliches Arrangement einzulassen.

Ihre Mutter verlangte, dass sie sich dem Plan gefälligst fügen solle. Daraufhin wandte sich Lola hilfesuchend an Captain James. Seine Lösung war sowohl unüberlegt als auch effektiv: Er brannte mit Lola durch und nahm sie selbst zur Frau.

Entlaufene Liebespaare enden, wie entlaufene Pferde, fast immer in einer Karambolage. Junge Damen sollten sich Lolas Ratschlag zu Herzen nehmen: „Erhängen oder ertränken Sie sich mindestens eine Stunde, bevor Sie sich daran machen, mit jemandem durchzubrennen.“

Woher hätte Lola wissen sollen, dass ihr Retter aus der Not weder den Verstand noch das Herz besaß, um eine dauerhafte Liebe zu gestalten? Dennoch klammerte sie sich an Captain James – den ganzen Weg zurück nach Indien und seiner Versetzung zu einem neuen Regiment.

Es heißt, dass sich ein einziger Tag in einer lieblosen Ehe unendlich in die Länge ziehen kann. Lola fand bald heraus,

dass ihr Mann dieses Gefühl teilte. Und zwar so sehr, dass sein Herz für die Frau eines anderen Offiziers entbrannte. Die Verliebtheit reifte zu einer heimlichen Liebschaft, direkt vor Lolas Nase. Die Monsunwinde wüteten, als die Affäre aufgedeckt wurde!

Ein seltsames Ehrengericht, einberufen von den Ehefrauen der Militärs und abgehalten bei einer Tasse Tee, verfügte, dass Lola und ihr Hauptmann sich sofort zu trennen hätten.

Ehe man sich's versah, war alles vorbei. Lola wurde, wie ein Frachtstück, zurück nach England verschifft. Eine karge Zelle bei Verwandten in Schottland - einem Nonnenkloster gleich - sollte ihr neues Zuhause werden.

Würde Lola ein Gefängnis gegen ein anderes eintauschen? Auf der Rückreise gelangte sie zu einer Erkenntnis: Man musste sich als Frau entweder mit einem zunehmend kleineren Wirkungskreis zufrieden geben oder man musste die drastischen Konsequenzen auf sich nehmen und es wagen, eine Innovatorin und Ketzlerin zu sein.

Die meisten Frauen hatten diese Wahl gar nicht. Aber Lola reiste mit einer erklecklichen Summe, die für ihren Unterhalt bestimmt war: zehntausend Dollar in Bargeld und Juwelen.

Als das Schiff in England anlegte, beschloss Lola, ihr Leben von nun an selbst zu gestalten.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie schnell selbst eine so große Summe aufgebraucht sein kann. Vor allem in den Händen einer jungen Frau, die es nicht gewohnt ist, ihre finanziellen Angelegenheiten selbst zu regeln.

Doch längst nicht alle Ausgaben Lolas waren frivol. Sie übergab eine beträchtliche Summe an Fanny Kelly, die große Lichtgestalt der Londoner Bühnen, die auch eine Schauspielschule leitete.

Miss Kelly riet Lola Montez von einer Bühnenkarriere ab. Die Lehrerin hielt sie für ungeschlacht, ohne Esprit. Nachgewiesenermaßen irrte Miss Kelly hier. Lola trat fürderhin oft auf der Bühne auf, und zwar unter großem Beifall.

Doch gilt es anzuerkennen, was Miss Kelly in ihr sah. Ihre Schülerin besaß eine seltene körperliche Beweglichkeit beziehungsweise Elastizität, welche die Seele einer schönen

weiblichen Form ausmacht.

Es ist eine Tragödie, dass die Menschen ihre trägen Körper wie Kadaver durch die Welt schleppen. Unser Körper sollte uns befördern! Und doch ist diese traurige Umkehrung so alltäglich, dass der Anblick einer Frau, die sich wie eine Waldnymphe zu bewegen versteht, verblüffend und außergewöhnlich erscheint. Und wenn dann auch noch ein Paar dunkler und funkelnder Augen aufblitzt, während sie sich bewegt... Oh! Alle Herzen fliegen einer solchen Erscheinung zu!

Lola hatte zwar keine klassische Ausbildung. Aber sie hatte das, was in ihr steckte: nämlich das Blut der Montalvos. Die Rhythmen der iberischen Halbinsel flossen in ihren Adern. Sie erlernte in London die Grundlagen des spanischen Tanzes, dann reiste sie an deren Ursprungsort, um ihr Können unter den aufmerksamen Augen der einheimischen Tanzmeister zu perfektionieren.

(LOLA geht zu ihrer Tasche.)

Lola Montez hat sich von der Bühne verabschiedet. Sie werden also ihren berühmten „Tanz der Spinne“ nicht zu sehen bekommen.

(LOLA nimmt eine weiße Spitzenmantilla heraus und legt sie an.)

Außerdem sind Sie heute Abend ja gekommen, um einem Vortrag zu lauschen.

Aber es ist schon bemerkenswert, dass ein Tanz, der seine Tänzerin in der ganzen Welt so berühmt gemacht hat, sich so schnell und einschneidend in das öffentliche Gedächtnis eingebrannt hat.

Heute Abend will ich die Erinnerung an den „Tanz der Spinne“ wachrufen. Eine wahre Erinnerung an den Tanz. Aber nur eine Erinnerung, wohl gemerkt.

(LOLA holt Kastagnetten hervor. Sie lässt sie erklingen.)

Nicht den Tanz selbst.

(Ein weiteres Kastagnettenklappern.)

Der „Tanz der Spinne“ ist eine Parabel über gefährdete Unschuld. Darüber, wie eine junge Frau unbeschwert in die Welt hinauszieht, nichts ahnend von all den Übeln, die dort auf sie lauern. Die weiße Mantilla ist ein Emblem der Unschuld. Sie vertraut auf ihren Schutz.

Doch dann taucht in dieser Welt der Unbestechlichkeit...

(LOLA blickt auf den Boden und ist zutiefst erschrocken.)

... eine Spinne auf. Von der korpulentesten, haarigsten und giftigsten Sorte. Ein gigantisches Spinnentier, das in diesen Gefilden heimisch ist. Es ist so groß, dass man in einen Abgrund zu starren meint, wenn man in ihre riesigen, schwarzen Augen schaut. Instinktiv weicht sie vor der Spinne zurück. Instinktiv stürzt sich die Spinne auf sie. Es gibt kein Entkommen. Die Spinne hat sie in die Enge getrieben.

(Das Spitzenmännelchen gleitet anmutig von ihren Schultern. LOLA klappert im rasenden Rhythmus der Spinne mit den Kastagnetten.)

Hinweg! Hinweg!

(LOLA blickt ins Publikum.)

Wie ich schon sagte, Lola Montez hat sich von der Bühne zurückgezogen. Niemand wird den „Tanz der Spinne“, jemals mehr zu Augen bekommen. Ich beschreibe ihn lediglich. Um ihn vor den heranbrausenden Fluten der Unwahrheit zu schützen.

Viele Frauen hatten natürlich nie die Gelegenheit, den Tanz zu sehen. Dagegen trat Lola oft vor Scharen von Männern auf, die wie eine unerbittlich dunkle Mauer in ihrer formellen Kleidung vor ihr saßen. Es gibt im Theater einen Begriff dafür, wissen Sie: ein „schwarzes Haus“.

Aber wir sprechen jetzt von einer Spinne. Einer schwarzen Spinne.

(LOLA umklappert die Spinne wieder mit den Kastagnetten.)

Oh! Sie ist gerissen, diese Spinne. Und schnell. So schnell. Auch wendig. Sie krabbelt. Sie springt. Was will sie von ihr?

Mehr als nur einen tödlichen Biss zuzufügen und ihre Adern mit tödlichem Gift zu füllen?

Ja, die Spinne hat es auch auf ihre Schätze abgesehen. Auf ihre Geheimnisse. Sie würde sie schänden, wenn sie könnte.

(Lola rafft ihre Röcke, verscheucht die Spinne mit Tritten. Keine Musik, außer dem gelegentlichen Klacken von Kastagnetten. Das ist nicht der Tanz, aber doch genug davon, um sich eine Vorstellung davon zu machen.)

Wer wird zuerst müde, die Spinne oder das Mädchen? Da, das Mädchen findet neue Energie für die verzweifelte Verteidigung ihrer Unschuld. Sie schäumt jetzt über vor Trotz und Wut!

(Ein letztes Klappern der Kastagnetten von LOLA, bevor ein energisches Aufstampfen ihres Fußes das Leben der Spinne beendet. Sie starrt die tote Spinne an, bevor sie sich wieder dem Publikum zuwendet.)

Unsere Ängste sollten uns dazu zwingen, sie zu besiegen. Das ist die Lektion des „Tanzes der Spinne“.

(LOLA nimmt anmutig die Mantilla vom Hocker und legt sie zusammen mit den Kastagnetten zurück in die Tasche. Sie holt eine Reitgerte heraus.)

Sie wollen von den Peitschenhieben hören, nicht wahr?

(LOLA lässt die Gerte wieder hineinfallen.)

Später.

(LOLA wendet sich erneut dem Publikum zu.)

Lassen Sie mich noch einmal abschweifen. Maria Dolores de Porris y Montez gab ihr Debüt am Her Majesty's Theatre in London. Man schrieb den 3. Juni 1843. Sie trat während einer Pause in „Der Barbier von Sevilla“ auf.

Das Urteil der Geschichte lautet: Lola Montez war eine Sensation. Allerdings hat London, diese unterkühlte und streitlustige Stadt, die an ihrem Smog erstickt, Lola Montez nie ins Herz geschlossen.

Das machte aber nichts. Lola suchte ihr Glück einfach woanders. Auf dem Kontinent! Zuerst ging es nach Dresden. Dann weiter nach Berlin. Ihre Erfolge stellten sich augenblicklich ein.

Sie traf zu einem äußerst günstigen Zeitpunkt in Preußens Hauptstadt ein. Der Zar von Russland weilte zu Besuch in der Stadt. Der preussische König engagierte Lola, für ihn und den Zaren aufzutreten - und zwar in dem von Friedrich dem Großen erbauten Theater im Schloss Sanssouci in Potsdam.

(LOLA geht zu dem kleinen Krug mit Wasser und dem Glas.)

Ein besonderer Vorfall veranschaulicht die Wertschätzung, die Lola Montez von den höchsten Persönlichkeiten in Europa entgegengebracht wurde. An jenem glorreichen Abend in Potsdam bekam Lola zwischen den Tänzen Durst. Sie bat um etwas Wasser. Eine schlichte Bitte.

Man sagte ihr, das sei unmöglich. Die Hofetikette verbot Künstlern die Einnahme von Speisen und Getränken in Anwesenheit der Majestäten.

Lola beschied die Lakaien mit einer barschen Antwort. Ohne ein Glas Wasser konnte und würde sie in dieser Nacht nicht mehr tanzen.

(LOLA schenkt sich ein Glas Wasser ein.)

Kein Geringerer als Herzog Michael Pawlowitsch, der Bruder von Zar Nikolaus von Russland, eilte Lola zu Hilfe! Als er von ihrer Misere erfuhr, suchte er den preussischen König auf.

Der König erwies sich als großmütig. Er erteilte die Anweisung, einen Kelch mit Wasser zu holen, drückte diesen sanft an seine Lippen und ließ ihn direkt zu Lola hinter die Bühne bringen.

So wurden die Fesseln der Hofetikette gesprengt. Lola trank an diesem Abend aus dem Kelch des Königs!

(LOLA trinkt. Sie ist's zufrieden.)

In jenen frühen Tagen wagte sich Lola kühn in Kreise vor, die weit über ihrem eigenen Stand lagen. Für sie fühlten sich solche Höhen vollkommen sicher an. Keinerlei Schwindelgefühle, was sie betraf. Sie gehörte dort hin.

Natürlich war das leichtfertig und närrisch. Wie oft verschmähte Lola Avancen von Adligen. Reichtum oder Stellung kümmerten sie nicht. Es war die Kunst, die Lola berauschte. So viele Spinnen, die sie unter ihrem zierlichen Fuß zerquetschen konnte. Und all die Menschenmassen, die ihr dabei zusahen. Abenteuer. Das war ihr ein und alles.

Ein solch bemerkenswertes Abenteuer drehte sich um das unsterbliche musikalische Genie Franz Liszt. Lola traf Franz Liszt in Dresden. Die Erde selbst schien unter der Wucht seiner Virtuosität zu beben.

Und die Raserei, die er auslöste! Wenn Liszt ein Taschentuch auf der Straße fallen ließ, so war es für immer verloren, denn eine rasende Menge holder Weiblichkeit riss dieses „Souvenir“ in Stücke. Sie teilten es unter sich auf - wie es Banditen tun.

Man nannte ein solches Fieber „Liszt-omanie“. In der Tat, es konkurrierte sogar mit der „Lola-manie“.

Lola war nicht unempfindlich dagegen. Sie sicherte sich einen Platz in der ersten Reihe seines Dresdner Konzerts. Während sich die Töne seines Klaviers in sphärische Höhen schraubten, trafen sich ihre Blicke! Der Funke sprang sofort über.

Doch Lola und Liszt teilten mehr als nur Leidenschaft. Wenn sie einander ansahen, so war es, als blickten sie in einen Spiegel. Sie sahen nicht den anderen, sondern sich selbst -- als Objekte eines unkontrollierbaren Wahnsinns.

Lolas Zeit mit Liszt war eine atemlose Abfolge von Kutschen und Hotels. Sie waren ständig in Bewegung, in der Hoffnung, den Blicken der Gaffer zu entfliehen. Aber wohin sie auch kamen, aller Augen ruhten auf ihnen, hielten sie fest im Griff, erstickten sie förmlich. Sie waren berühmt.

Das konnte nicht von Dauer sein. Eine solche Feuersbrunst, wie sie Lola und Liszt entflamten, würde der Welt den Sauerstoff zum Atmen rauben, wenn man den Dingen ihren Lauf ließ. (Kurze Pause.) Also trennten sich Lola Montez und Franz

Liszt. Als gute Freunde.

(LOLA MONTEZ braucht einen Moment.)

Jetzt habe ich den Faden von Lolas Reise schon wieder verloren. Das macht aber nichts. Es ist kein Problem, ihn erneut aufzunehmen. Sie steht stets im Mittelpunkt der Geschehnisse.

Sie können sich übrigens ohne Zögern auf meine Version der Ereignisse verlassen. Was sich der Presse entnehmen lässt, ist nicht vertrauenswürdig. Deren Tinte ist nicht ohne Grund schwarz.

Lola fand schnell heraus, dass jede Frau von außergewöhnlicher Schönheit, die einen ausreichenden Intellekt besaß, um unabhängig denken zu können, sich zu ihrer Verteidigung die Stacheln eines Stachelschweins zulegen musste.

Aber Lola war kein Stachelschwein. Ihre einzigen Stacheln waren die zu Federn umfunktionierten Borsten der Stachelschweine, die sie in Tinte tunkte, um damit Briefe an die Zeitungen zu schreiben, von denen sie die Genugtuung einer Korrektur verlangte. Die gab es nie.

(LOLA MONTEZ geht zu ihrer Tasche und nimmt die Reitgerte wieder heraus.)

Also bedurfte Lola anderer Methoden der Verteidigung.

(LOLA schwingt die Gerte.)

Vor dem Aufkommen der Daguerreotypie zeigte jede Radierung Lola Montez mit einer Gerte. Wenn es noch übertriebener sein sollte, porträtierte man sie sogar mit einer ausgewachsenen Peitsche.

Dabei peitschte Lola Montez nur ein einziges Mal einen Mann aus. Zugegeben, der Mann war Polizist.

Der Anlass zu solch trauriger Berühmtheit ist schnell erzählt: Einige Tage nach ihrem glorreichen Triumph in Potsdam wurde in Berlin eine Militärparade zu Ehren von König und Zar abgehalten.

Da Lola von zierlicher Statur war, würde sie zu Fuß nur wenig

davon mitbekommen. Ein Blick vom Pferderücken war dem also vorzuziehen.

(LOLA MONTEZ besteigt ihren Schemel,
wie sie ein Pferd besteigen würde.)

Lola machte sich in bester Laune auf den Weg. Es war ein strahlender Spätsommertag. Das Sonnenlicht tanzte hell auf Helmen, Schwertern und Kanonen. Die Menschenmenge wogte hin und her, wie Wellen, die ans Ufer schlagen.

Wie es Lola gelang, so nahe an den Platz zu kommen, der für die Würdenträger reserviert war, konnte sie selbst nicht sagen. Und doch, da war sie. Sie winkte den Adligen entlang des Weges zu.

Plötzlich, ohne Vorwarnung, versuchte eine starke Hand nach ihren Zügeln zu greifen! Es war ein Polizist. Er bellte etwas auf Deutsch und versuchte, sie aus dem Sattel zu zwingen, bis...

(LOLA MONTEZ hebt die Gerte an und
lässt sie mehrmals auf ihren Angreifer
niedersausen.)

Das war es schon. Lola hat sich nur gewehrt, wie es eine Frau tun muss, wenn man sie ungehörig behandelt. Sie wurde auch nicht verhaftet. Im Gegenteil, man entschuldigte sich sogar bei ihr.

Eine Entschuldigung, die allerdings nie in der Presse veröffentlicht wurde, wie ich hinzufügen möchte.

(LOLA steigt ab.)

Die Legende von Lola und ihrer Peitsche pflanzte sich fort, überholte sie auf ihren Reisen, wanderte in alle Ecken und Enden der Welt. In jeder Stadt, in die Lola kam, wartete die Legende bereits auf sie. Bald gab es keinen Ort auf diesem Globus, an dem man nicht von Lola und ihrer Peitsche gehört hatte.

(LOLA lässt die Gerte in die Tasche
fallen.)

Ein günstiger Moment, um Berlin zu verlassen.

Lola nahm den Osten ins Visier. Der Zar und der Großherzog von Russland bewunderten sie. Sie würde wieder für sie tanzen. Lola beschloss, durch Polen und die baltischen Staaten bis nach Sankt Petersburg zu reisen.

Sie ahnte nicht, dass ihr Weg nicht mehr so glatt verlaufen würde wie vor dem Vorfall mit der Gerte. Sie fand sich zunehmend im Blickpunkt der Politik.

Wie konnte eine einfache Tänzerin so schnell als Revolutionärin gebrandmarkt werden? Die Antwort liegt auf der Hand. Männer behaupten gern, die Tücke und Niedertracht der Frauen sei die Wurzel allen Übels.

Revolutionäre bilden da keine Ausnahme. Man werfe nur einen Blick in die Schriften von Rousseau und Edmund Burke. Dort kann man lesen, dass „alle großen Revolutionen auf Frauen zurückzuführen sind“, angefacht durch das „Geschrei und Ungestüm“ des zarten Geschlechts.

Aber war Marat eine Frau? Robespierre? Nein. Lola gelangte aufgrund ihrer Erfahrungen zur gegenteiligen Ansicht. Revolutionen nehmen ihren Ursprung in der Tyrannei von Männern, nicht von Frauen. Und nicht von großen Männern. Oh nein. Es sind die kleinen, unbedeutenden Männer in der Nähe der Macht, die Revolutionen schüren. Kleine Caligulas und untergeordnete Neros finden darin eine Möglichkeit, ihre Begierden, ihren Geiz oder ihre Rache auszuleben.

In Polen wurde behauptet, dass Lola Montez durch ihren Tanz im Großen Theater den Aufstand von Warschau angezettelt habe.

Die Wahrheit ist natürlich vielschichtiger. Prinz Paskewitsch, Statthalter von Polen und ein bei den Polen äußerst verhasster Mann, verliebte sich Hals über Kopf aufs Heftigste in Lola. Wenn Sie sich einen Totenkopf vorstellen können, der einer Dame gegenüber zärtlich wird, kommen Sie diesem Grauen nahe.

Die arme Lola war empört über seine Aufmerksamkeiten. Sie lehnte seine aufdringlichen Anbiederungen ab. Aber der Direktor des Theaters war ein Speichellecker des Statthalters. Ein absoluter Schurke, der bezahlte Buhrufer anheuerte, um Lola Montez beim Tanzen auszupfeifen. Wenn ich Lola nicht haben kann, so dachte Paskewitsch, soll Warschau sie auch nicht haben.

Lola reagierte unverblümt auf das Pfeifkonzert. Sie unterbrach ihren Auftritt und trug ihren Fall direkt dem

Publikum vor. Die flammende Verteidigungsrede ihrer Würde brachte viele Herzen in der Stadt zum Auflodern. Es ermutigte die Polen, ihrer Sehnsucht Ausdruck zu verleihen, Bürger, nicht Untertanen zu sein.

Lola wurde zur Heldin, ohne es zu wollen, ja, sogar ohne es zu beabsichtigt zu haben.

Die Vergeltungsmaßnahmen ließen nicht lange auf sich warten. Hunderte von Patrioten wurden eingekerkert. Lolas Koffer und Reisetaschen wurden von Häschern der Regierung durchsucht. Nur dem Eingreifen des französischen Konsuls hatte Lola es zu verdanken, dass sie nicht in einem polnischen Gefängnis landete. Galant gab er sie als Untertanin von König Louis Philippe aus.

Gehetzt von Spionen tourte Lola dennoch weiter. Sie tanzte in Stettin, Danzig, Königsberg und Riga. Schließlich traf sie in Sankt Petersburg ein. Dort erwartete sie jedoch eine schlechte Nachricht: Ihre Einladung, am Hof zu tanzen, war zurückgezogen worden. Kein Theater in der Stadt wollte sie haben.

Inmitten ihrer trübseligen Situation überkam sie eine weitere Erleuchtung. War sie jetzt nicht Bürgerin Frankreichs? Sie packte ihre Koffer und machte sich auf den Weg nach Paris.

Die Triumphe, die Lola in der Stadt des Lichts feierte, sollten nicht überraschen. Paris ist durch und durch kunstsinnig.

Aber Paris ist auch die Stadt der Liebe. Und dort verliebte sich Lola Montez in ein ungewöhnliches Genie: in Alexandre-Henri Dujarrier, den Herausgeber von La Presse. Er war ein wütender Republikaner, der mit flammender Feder gegen jedwede Ungerechtigkeit anschrieb.

Schon im Pandämonium von Warschau hatte sich Lola gefragt, warum so viele junge Männer, die sich den Werten von *liberté*, *égalité* und *fraternité* verschrieben hatten, sich einer Tänzerin zu Füßen legten. Jetzt erklärte Dujarrier es ihr. Lolas Freigeist, so sagte er, sei ein Wahrzeichen der Zeit, Ausdruck ihres innewohnenden Engagements für die menschliche Freiheit.

Dujarrier hegte und pflegte diese Liebe. Verfeinerte sie. Vervollkommnete sie. Die beiden schmiedeten Pläne für eine Hochzeit im Frühjahr. Lola versprach sogar, ihre Tanzschuhe an den Nagel zu hängen. Aber die unergründliche Hand des

Schicksals fegte all ihre großen Hoffnungen vom Tisch.

(LOLA MONTEZ geht zu ihrer Tasche und holt die Pistole heraus.)

Der Name des Schurken war Beauvallon. Ein Mann voller Bösartigkeit und Niedertracht, der Dujarriers Vernichtung anstrebte. Er provozierte einen Streit in aller Öffentlichkeit. Über Politik, natürlich. Dann verlangte er Genugtuung. Die Ehre, so sagte er, verlange es.

Aber das berühmte Duell zwischen Dujarrier und Beauvallon war keine Angelegenheit der Ehre. Es war nicht einmal ein Duell. Es war ein abgefemter Mord im Bois de Boulogne.

In Paris war es ein offenes Geheimnis, dass Dujarrier ausschließlich mit der Feder umgehen konnte und keine anderen treffsicheren Fähigkeiten besaß. In der Tat übertraf Lolas Geschicklichkeit die ihres Liebhabers bei weitem. Das bezeugte sogar der große Schriftsteller Alexandre Dumas in einer öffentlichen Sitzung vor Gericht. Dumas und Lola übten sich oft gemeinsam im Zielschießen, zum Vergnügen und zum Zeitvertreib.

Der fatale Fehler war, dass Dujarrier das Duell vor Lola verheimlichte. Ach, hätte er sich ihr doch anvertraut! Sie hätte eine ehrenhafte Flucht ersinnen können. Oder, falls dies nicht gelänge, so hätte es Lola selbst nicht an Mut gefehlt. Dujarrier hätte sich auf seine Lola verlassen können...

(LOLA MONTEZ zielt.)

...sie hätte Beauvallon selbst abschießen und diesem Schurken zu der Genugtuung verhelfen können, nach der er sich offenbar so sehr sehnte.

(LOLA MONTEZ schießt. Sie sieht der Kugel nach, wie sie ihr Ziel trifft.)

Lola lernte Dujarriers letzte Nachricht an sie auswendig. In Momenten dunkler Melancholie pflegte sie sie zu rezitieren:

„Meine liebe Lola: Ich gehe aus, um mit Pistolen zu kämpfen. Darum bin ich heute Morgen auch nicht zu Dir gekommen. Ich habe meine ganze Gelassenheit nötig. Um zwei Uhr wird alles, alles vorbei sein. Tausend Umarmungen, meine liebste Lola, die ich so sehr lieb habe. Der Gedanke an dich wird mich

niemals verlassen."

Sie war es, zu der Dujarriers Leichnam mit der Kutsche gebracht wurde.

Es gab eine Beerdigung. Einen Prozess. Die Bösen wurden bestraft, aber längst nicht ausreichend. Eine erdrückende Last aus Kummer und Verzweiflung beschwerte Lolas Herz. Sie musste ihr geliebtes Paris verlassen, befand sie, es gab hier einfach zu viele Erinnerungen, die ihr Schmerz bereiteten.

(LOLA MONTEZ holt tief Luft.)

Ich sagte Ihnen ja, dass die Geschichte von Lola Montez eine Geschichte der Schönheit ist. Wie viel Aufwand wir für die Schönheit betreiben! Doch der Lohn dieser Strapazen ist: Schönheit, wahre Schönheit, muss immer leiden.

Haben Sie schon von dem seltsamen Brauch der Spanierinnen gehört? Sie pressen ein paar Tropfen Orangensaft in ihre Augen, um sie zum Leuchten zu bringen. Der Vorgang ist zwar in der Tat schmerzhaft, aber es besteht kein Zweifel, dass er die Augen reinigt und ihnen vorübergehend ein bemerkenswertes Strahlen verleiht.

Noch merkwürdiger ist ein Brauch in Böhmen. Die Damen dieser Region strömen zu arsenhaltigen Quellen und trinken das Wasser. Es verleiht ihrer Haut ein durchsichtiges Weiß. Doch die Strafe, wenn man seine Schönheit durch solche Torheit erlangt, wiegt schwer. Sobald die böhmischen Damen sich an dieses Wasser gewöhnt haben, müssen sie es für den Rest ihres Lebens trinken, sonst stellt sich rasch der Tod ein.

Ein Vortrag über die Schönheit, ist zwangsläufig auch eine Geschichte über den Schmerz.

(LOLA hält einen Moment inne.)

Doch machen wir uns nun geradewegs auf nach Bayern. Es ist schließlich der Ort in der Geschichte, dem Ihr größtes Interesse gilt. Wie wurde aus einer Tänzerin die Gräfin von Landsfeld? Was steckt in Wahrheit hinter ihrer Beziehung zu König Ludwig - eine Beziehung, die ihm die Krone vom königlichen Haupt fegte.

Wie bei allem, was Lola Montez betrifft, durchziehen Fabeln und Unwahrheiten jedwede Schilderung der Ereignisse in

München. Außer der, die Sie heute Abend zu Gehör bekommen.

Wie heiß das Fieber der Welt in jenem Revolutionsjahr brannte. Achtzehnhundertachtundvierzig! Es waren gefährliche Zeiten. Vielleicht sollte ich die Pistole lieber behalten.

(LOLA steckt die Pistole ein.)

Ein flüchtiger Beobachter könnte meinen, Lola müsse einfach nur in einer Stadt auftauchen und schon würde ihr der Erfolg zufliegen. Ein genaues Studium ihrer Tricks und Kniffe wird Sie jedoch von dieser Vorstellung abbringen.

Lola Montez reiste stets stilvoll. Notfalls gab es einen Kutschenwechsel an einer Poststation außerhalb der Stadtmauern. Aber die Kutsche, die Lola direkt zum besten Hotel der Stadt brachte, war stets die Prachtvollste, die sie auftreiben konnte.

Im Hotel stieg Lola dann grundsätzlich in der elegantesten Suite ab. Noch bevor sie auspackte, wurden Vorstellungsbriefe an die Theater vor Ort verschickt. Anschließend ließ sie die Journalisten, die in der Hotellobby warteten, in ihre Suite bringen, damit sie sie interviewen konnten. So sehr Lola die Presse auch verachtete, sie kannte deren Macht. Wie sonst als über die Zeitungen sollte ein angemessener Empfang am neuen Wirkungsort zustande kommen?

Das war in München nicht anders. Lola traf am 5. Oktober 1846 im Hotel Bayerischer Hof ein. Die Nachricht von ihrer Ankunft wurde am nächsten Tag veröffentlicht. Unweigerlich fanden sich Scharen neugieriger Herren ein. Woher hätte Lola Montez wissen sollen, dass sich unter ihnen der König von Bayern befand?

Die Welt kannte ihn als König Ludwig den Ersten. Aber für Lola war er immer ihr „Ludwig“. Er kam in ihr Hotel, noch bevor er sie tanzen sah. Sie unterhielten sich miteinander auf Spanisch. Keine vierzehn Tage später waren sie Busenfreunde.

Lola bedauerte es zeitlebens, dass der König aufgrund ihrer Verbindung als schwacher, törichter Hedonist dargestellt wurde. Einer, der auf Kosten seines Volkes nur sein eigenes Vergnügen suchte. Das genaue Gegenteil war der Fall.

Hier in Amerika ist es leicht, stets das Schlimmste von Königen anzunehmen. Man kennt nur einen verrückten Tyrannen

namens George der Dritte, den man in größter Not abgesetzt hat. Amerikaner können einen Monarchen mit der Seele eines Künstlers nicht begreifen. Ein Herrscher, der Gedichte verfasst. Ein Mäzen von Malern und Architekten. Und ein höchst moderner König noch dazu! Erbauer von neuen Kanälen, neuen Eisenbahnstrecken. Er hat München verschönert, es zu einer Hauptstadt ersten Ranges gemacht.

Worüber könnten sich ein König und eine Tänzerin wohl unterhalten haben? Sie werden heute Abend keine indiskreten Enthüllungen zu Ohren bekommen. Aber Sie können sicher sein, dass sie über die Schönheit sprachen. Über die reine Schönheit der Kunst.

Die vulgären Falschmeldungen über ihre erste Begegnung sind Legion. Verleumderische Schreiberlinge haben die Mär gesponnen, der lüsterne König habe Lola gefragt, ob ihr Busen „der Natur oder der Kunstfertigkeit“ zu verdanken sei? Woraufhin Lola ihre Brüste entblößt habe, um sie ihm zu zeigen. Wie eine gewöhnliche Dirne.

Unwissenheit verrät immer den Banausen von niedriger Gesinnung. Ludwig wusste, dass alle Kunst auf der Natur gründet. Und Lola wusste, dass ihre Natur selbst Kunst war.

Was ist falsch daran, wenn ein König körperliche Schönheit zu schätzen weiß? Selbst in ihren winzigsten Details? Ihr Fuß, ihr Knöchel, anmutig und schön, verkörperte spanische Schönheit. Sollte solch ein Vergnügen einem Herrscher verweigert werden, der Spanien so sehr liebte wie Ludwig?

Lola erkannte Ludwigs Größe. Sie teilte seine edlen Bestrebungen. Es waren seine Minister, die feige waren. Sie ließen es zu, dass despotische Jesuiten seine Regierung infiltrierten - in ihrem Gepäck kleinliche Tyrannei, eine rigide Zensur und priesterliche Einflüsse.

Lola sah ihre Freundschaft zu Ludwig als einen Akt der Vorsehung. Sie würde ihm helfen, den Feiglingen und Jesuiten zu trotzen und seinen Traum von mehr Freiheit in Bayern wahr werden zu lassen.

(LOLA geht zur Tasche und entnimmt ihr eine Fachzeitschrift.)

Wenn Sie schon mir nicht glauben, dann doch bestimmt keiner geringeren Autorität als dem ehrwürdigen American Law Journal. Dessen Redakteure bemühten sich redlich, die Wahrheit herauszukristallisieren:

„Im Laufe der Bekanntschaft mit Lola Montez zeigte sich Ludwig zunehmend entzückt von ihrem originellen Charakter, ihren geistigen Fähigkeiten und den kühnen und neuartigen politischen Ansichten, die sie ihm gegenüber furchtlos und freimütig vorbrachte. Ihrem Rat folgend nahm er die Erneuerung des bayrischen Regierungssystems in Angriff. Neue und liberalere Berater ersetzten die bestehenden Minister, die Macht der Jesuiten wurde rigide beschnitten, österreichische Einflüsse wurden zurückgedrängt und der Grundstein dafür gelegt, Bayern zur Vorhut der unabhängigen Nationen zu machen.“

(LOLA legt die Fachzeitschrift
beiseite.)

Hat sich Lola Montez in die bayerische Politik eingemischt?
Pah! Sie hat sie verbessert!

Aber Lola und ihr Ludwig waren in der Unterzahl. Sie sahen sich einer Übermacht ausgesetzt. Zu feige, den Monarchen direkt anzugreifen, suchten sich ihre Feinde stattdessen ein leichteres Ziel. Kleriker predigten, Venus habe die Jungfrau Maria aus München vertrieben. Und als tapfere Studenten zu Lolas Verteidigung eilten, ließen die Geistlichen die Universität schließen.

Sogar Lolas kleiner Hund, Turk, blieb nicht unbehelligt. Ihre Feinde behaupteten, Turk habe einen feinen Herrn gebissen. Aber Turk biss nie jemanden! Zumindest nie jemanden, der seine Zähne nicht verdient hätte...

Die Beleidigungen und Verleumdungen brachten Lola und Ludwig einander nur noch näher. Ludwig bewunderte ihren Mut und ihre Tapferkeit. Er belohnte sie und machte sie erst zur Bürgerin von Bayern, dann zur Gräfin von Landsfeld. Sogar seine Königin war damit einverstanden.

Hinterhältige Funktionäre, versteckt im Labyrinth der Regierung, setzten dem König aus dunklen Winkeln zu. Sie schmiedeten einen Plan, um Lolas Erhebung in den Adelsstand zu verhindern. Aber sie scheiterten. Also peitschten sie den Mob in den Straßen auf.

Überall in Europa erhoben sich 1848 die Völker zugunsten von Reformen und Freiheit. Und was wollten die Aufwiegler von München? Billigeres Bier.

(LOLA geht zum Wasserglas und trinkt.)

Und die Vertreibung von Lola Montez aus Bayern.

Schließlich rückten sie mit Gewehren und Schwertern und sogar einer Kanone an, um Lolas kleines Haus zu stürmen. Sie versteckte sich nicht. Sie stellte sich dem Mob. Ihre Kühnheit lähmte die Menge. Aber nur für ein paar Augenblicke. Schon bald versuchte der Mob erneut, ihre Tür einzutreten.

Zu ihrer Verteidigung hatte Lola Montez weiter nichts als ihre Pistole - und ihre Liebe zum bayerischen Volk und seinem Herrscher. Erst als der Pöbel sich daran machte, das Haus anzuzünden und Lola lebendig zu verbrennen, flüchtete sie eiligst mit Hilfe eines geheimen Durchgangs.

Es war eine bitterkalte Februarnacht. Lola marschierte zu Fuß durch den Schnee. Ihr Verrat an Ludwig schien ihr noch kälter. Sie hatte ihn im Stich gelassen. Ihn und die Menschen. Sie stand kurz davor, sich die Pistole an die Schläfe zu setzen, doch dann holte der Schlaf sie ein.

Die Morgendämmerung brachte Lola zur Besinnung: Sie musste zurückkehren und ihrem Ludwig Mut zusprechen, während die Revolution alles verschlang, was sie zusammen aufgebaut hatten.

(LOLA langt in die Tasche und holt eine Schirmmütze und einen Schal heraus.

Sie spricht, während sie sie aufsetzt.
Es ist keine sehr gute Verkleidung.)

Im Gewand eines Knaben kehrte Lola im Schutz der Nacht zurück nach München. Dunkelheit. Sie verbarg sich in den Schatten des Palastes. Sollte sie entdeckt werden, würde man sie erschießen. Ihre Pistole steckte noch in ihrer Tasche. In der pechscharzen Straße erschallten Rufe von Anarchie. Ruin.

Um Mitternacht wurde Lola von einem getreuen Diener gefunden. Trotz der offensichtlichen Gefahr wurde sie in der Residenz zu ihrem Ludwig vorgelassen.

(LOLA nimmt ihre Verkleidung ab.)

In den Tränen, die sie in diesen letzten gemeinsamen Stunden vergossen haben, würde sogar Noah ertrinken. All die Schönheit, all die Poesie - eingekocht auf einen Bodensatz. Es galt, verzweifelte Entscheidungen zu treffen.

Lola muss aufbrechen. Ein Dampfschiff wartet am Ufer des Bodensees darauf, sie überzusetzen. Aber was ist mit Ludwig? Nahm er all seine Reformen zurück? Niemals. Er dankte ab! Sollte doch sein Sohn die Uhren in Bayern zurückdrehen. Nicht Ludwig. Niemals dieser große Herrscher.

(LOLA setzt die Mütze wieder auf.)

Die Morgendämmerung hatte noch nicht eingesetzt, als Lola die Residenz verließ. Kalte Sterne funkelten am dunklen Winterhimmel. Alles war so still. So still.

Nur als Frau - ausgestattet mit Schönheit, Intellekt und Macht - war sie gefährlich. Verkleidet als Junge stellte sie für niemanden eine Bedrohung dar. Als Junge verkleidet, tauchte sie unter.

(LOLA nimmt die Mütze ab, und legt Mütze, Schal und Pistole in ihre Tasche.)

So endet das Märchen.

In der Schweiz war Lola vor dem Pöbel sicher, doch schien sie alles verloren zu haben. Aber die Welt hörte nicht auf, sich zu drehen. Auch nicht für Lola Montez. Also tat sie, was sie schon immer getan hatte, wenn das Schicksal zuschlug. Ausharren. Überleben. Weiterreisen.

Und Lolas Leben nach Bayern? Das erzähle ich Ihnen ein anderes Mal, natürlich gegen Geld. Ihre Reisen durch Amerika und Australien machten denen von Alexander von Humboldt Konkurrenz. Sie tanzte für betrunkene Flegel in Minenlagern. Und in Kalifornien, so wird berichtet, soll Lola ein Bärenjunges aufgezogen und mit Zucker gefüttert haben, bis es zu groß wurde und sie biss.

Wie Sie wissen, hat sich Lola erst kürzlich von der Bühne zurückgezogen. Sie hält jetzt Vorträge. Vielleicht besucht sie bald einmal auch Ihre Stadt. Dann können Sie ihre Geschichte aus ihrem eigenen Munde hören.

(LOLA MONTEZ macht sich zum Gehen bereit.)

Sie mögen sich fragen, welchen Gewinn Sie sich von dieser außergewöhnlichen Geschichte erhoffen können?

Ihre Lebensgeschichte beweist, würde Lola sagen, dass in dieser Welt alles möglich ist. Selbst auf stürmischster See kann ein Wrackstück treiben, an das sich ein hoffnungsloser Fall klammern kann, bis Rettung naht.

Aber vor allem würde Lola Montez sagen, dass der Schönheit, obwohl sie vergeht, eine besondere Kraft innewohnt. Sie verblasst niemals ganz in der Erinnerung derer, die in ihrem Glanz gebadet haben.

(Ein letzter Blick auf das Publikum.)

Darauf verlässt sich Lola Montez. Immer.

- ENDE -